

Die
Erziehung
in der Schule Gottes

James Butler Stoney

James Butler Stoney

Die
Erziehung
in der Schule Gottes



23

biblische
Lebensbilder

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
-Verbreitung christlicher Literatur-
www.ernst-paulus-verlag.de

Bildrechte Umschlag:

Hintergrund: © tortoon, stock.adobe.com

Abschlusshut: © avaicon, stock.adobe.com

Bildrechte Inhalt: Siehe Abbildungsverzeichnis S. 439

Best.-Nr.: 50046.23

Inhalt

Adam	9
Abel	23
Henoch.....	33
Noah	37
Abraham	45
Isaak.....	59
Jakob.....	73
Joseph	87
Hiob	97
Mose	121
Josua	153
Gideon	171
Simson	189
Ruth	205
Samuel	217
David	237
Elia.....	291
Elisa	311
Hiskia.....	331
Jesaja.....	347
Jeremia.....	365
Hesekiel	393
Paulus	405
Bildnachweise.....	439

Einleitung

Kein Thema kann für den Gläubigen von größerem Interesse sein als das Wesen und die Wirkung der Erziehung, die unser Gott in der Fülle seiner Liebe und Weisheit seinem Volk angeeignet lässt. So interessant und notwendig dieses Thema für die verborgenen Prüfungen der Seele auch ist, so wenig wird es doch oft verstanden; und das Handeln Gottes wird entweder als unverständlich angesehen oder so, als fehle ihm jede berechnete und nutzbringende Grundlage.

Daher möchte ich mit der Hilfe des Herrn in einer Reihe von Aufsätzen diese besondere Erziehung, ihren Zweck und ihre Wirkung am Beispiel von bedeutenden Zeugen Gottes ausführlich vorstellen.

Es ist mein tiefer Wunsch, die Herzen der Gläubigen dahin zu führen, sich näher mit einem Thema zu beschäftigen, das uns mehr als alle anderen mit den tiefgründigen und liebevollen Gedanken Gottes über uns in Berührung bringt.

...

A black and white photograph of a hand holding a dark apple. The hand is positioned on the left side of the frame, with fingers gently gripping the apple. The apple is dark and textured, with some highlights. A large, white, circular overlay is positioned on the right side of the apple, containing the word "Adam" in a serif font.

Adam

Adam

Ich beginne daher bei Adam. Obwohl er eigentlich nicht die Vorbilder des Glaubenslebens anführt, war er doch der Gegenstand ernster Zucht und ein bemerkenswertes Beispiel ihrer Auswirkungen. Einst hatte Adam die Zucht nicht nötig – ein Zustand, den es später nicht mehr gegeben hat. Als er in Übertretung fiel, brach der Tag der Zucht an. Er, der nach dem Bild Gottes geschaffen war, der Gott näherstand als jedes andere Geschöpf, war von da an mit einem Geist und einer Natur erfüllt, die Gott so entgegengesetzt sind, dass er, wenn er für Gott leben wollte, lernen musste, seinem eigenen Willen zu entsagen – und zwar unter der Führung der mächtigen Hand Gottes. Für Adam muss dies ein eigenartiger Kontrast zu der einst selbstverständlichen Übereinstimmung seines Geistes mit dem Willen Gottes gewesen sein. Folglich muss er es umso mehr empfunden haben; und als der Widerstand seines Herzens unterworfen wurde, wird er die Autorität Gottes mit der Machtlosigkeit der Unschuld verglichen haben.

Im Zustand der Unschuld war er gefallen, und als Gefallenen erhob ihn die Hand Gottes – nicht unwissend oder passiv, sondern in der ganzen Lebendigkeit des Bewusstseins seiner Schuld. Die Unschuld war bei ihm schwach gewesen. Die Macht Gottes, die seine nicht mehr unschuldige Natur unterwarf, war groß und mächtig. Nie wieder hätte er den Zustand der Unschuld zurückgesehnt, denn er wusste, wie schwach jener war. Er hatte nun erfahren, dass er in einem gefallenem Zustand mit der Kraft Gottes mehr tun konnte, als er im Zustand der

Unschuld ohne Hilfe jemals hätte erreichen können. Als Unschuldiger hatte er keinen Begriff von dem Wert des Lebens; als Gefallener, der an die Offenbarung Gottes glaubte, konnte er jetzt das einzige Geschöpf, dem er bisher einen Namen gegeben hatte, die *Mutter aller Lebendigen* nennen. Unter dem Urteil des Todes konnte er von Leben reden, während seine Strafe als Unschuldiger (bei Ungehorsam) der Verlust des Lebens wäre. Die Unschuld konnte jetzt keinen Reiz mehr für ihn haben. Sie war zwar eine Zeit wunderbarer Seligkeit gewesen, aber zugleich auch ein Zustand, in dem er nicht bestehen konnte. Unter der Zucht Gottes stand er nun *moralisch* höher, obwohl *stellungsmäßig* tiefer.

Adam wurde nicht betrogen, sondern beeinflusst. Früh entdeckte er die Schwächen der Natur, die schließlich zu seinem Fall führten. Weder die Welt und ihre Herrlichkeit noch irgendeine Art der niederen Geschöpfe konnte das Sehnen Adams nach einem Gefährten stillen: Für ihn wurde keine Hilfe gefunden, und es war „nicht gut, dass er allein war“. Das Verlangen seiner Natur war nicht befriedigt; aber als diejenige, die dieses Verlangen befriedigte, betrogen wurde, gab er ihrem Einfluss nach, wie er selbst gestand: „Sie gab mir ... und ich aß“ (1. Mo 3,12). So enthüllte der erste Mensch das Geheimnis seines Herzens, dass er von jemand anders abhängig war, so dass Eva als die Person seiner Zuneigung ihn mit Erfolg beeinflusste, als Satan nicht wagte, *ihn* zu betrügen. Anschließend entdeckten beide, dass sie Gott entfremdet waren und verbargen sich vor seiner Gegenwart; doch jetzt konnten ihnen die ersten Lehren der Gnade Gottes zuteilwerden.

Bei der Zucht geht es sowohl um die angemessene *Überführung* von Sünde als auch um die *Korrektur*. Die Züchtigung oder Zurechtweisung, verbunden mit dem Leiden um der Sünde willen, soll mich der Heiligkeit teilhaftig machen. Es geht nicht

darum, meine Natur zu verbessern, sondern darum, mich von ihrer völligen Hilflosigkeit zu überzeugen, damit ich mich Gott hingeben kann. Das ist die wahre und entscheidende Bedeutung von Heiligung, „ohne die niemand den Herrn schauen wird“ (Heb 12,14). Es ist äußerst schmerzlich, von einer Sünde überführt zu werden; und wenn wir nicht ein ausgeprägtes Bewusstsein von der Gnade Gottes haben, werden wir sehr niedergeschlagen sein, wenn wir überführt werden, und dazu neigen, in unserer Verzweiflung alles aufzugeben. Daher die Ermahnung: „... noch ermatte, wenn du von ihm gestraft (auch: überführt) wirst“ (Heb 12,5). Gott überführt nicht vorschnell. Er möchte, dass wir uns durch die Wirkung seines Wortes auf unser Gewissen zuerst selbst überführen.

Es hilft wenig, einen eitlen Menschen auf seine Fehler hinzuweisen; im Allgemeinen veranlasst ihn das nur dazu, sie noch besser zu verbergen oder herunterzuspielen. Es ist sehr schwer, einen kranken Menschen, der davon nicht überzeugt ist, dazu zu bewegen, die notwendige Kur zu machen. Je eindringlicher man ihn ermahnt, desto mehr wird er sich bemühen, zu beweisen, dass man im Unrecht ist – und so verschlimmert man die Krankheit, die man lindern wollte. Aber die wirklich von der Sünde überführte Seele ist, ebenso wie der Patient, der zitternd die Gefahr erkennt, bereit, jede wahre Korrektur und jedes Heilmittel anzunehmen, das angeboten wird.

Als Adam die Pläne seines entfremdeten, verdorbenen Herzens vollendet hatte, als er den Schurz aus Feigenblättern trug und sich hinter den Bäumen versteckt hatte, erreichte ihn die forschende Stimme Gottes, obwohl er ihr zu entgehen versuchte. Dazu neigen wir immer zuerst, wenn das Licht des Wortes uns erreicht: Wir versuchen, diesem Licht zu entgehen wie die Pharisäer, die aus der Gegenwart des Herrn gingen. Daher wird uns immer wieder erlaubt, unsere eigenen Pläne

bis zum Ende durchzuführen, damit wir erfahren, wie nichtig sie sind. Manche Stunde, mancher lange Tag wird mit der Ausführung von Plänen vergeudet, die, am forschenden Wort Gottes geprüft, völlig aufgegeben werden müssen.

Diese Frage ist ihr Prüfstein. Adam wollte sich verbergen, um dem Auge Gottes zu entgehen, und Gott ließ ihn seine Absicht zu Ende führen. O, wie

gut kennen wir das alle! Der verlorene Sohn suchte sein Glück in der Ferne, kehrte aber als wirklich gedemütigter Mann in sein Vaterhaus zurück. Die vielen Vorsätze werden auf die Probe gestellt und für nichtig befunden, und dann hört die Seele die gnädigen Worte, denen sie so gerne entflohen wäre. Es ist schrecklich, die Frage: „Wo bist du?“, beantworten zu müssen, wenn man die Unzulänglichkeit aller Mittel entdecken muss, die das Gewissen vor der Wirkung des Wortes Gottes abschirmen sollen. Gefiel es dem verlorenen Sohn, sie zu beantworten, als er die Schweine hütete? Gefiel es Petrus, sie zu beantworten, als er sich am Feuer der Feinde seines Herrn wärmte? Gefiel es Adam, wenn er an die Stellung dachte, die er jetzt einnahm – im Gegensatz zu der, die er verwirkt hatte?

Die Antwort auf die Frage: „Wo bist du?“, offenbart den Zustand des Gewissens. Die Stimme Gottes erforscht das Gewissen, und wenn dieses nicht erkannt hat, dass es mit Gott zu tun hat, muss seine Antwort lauten: „Ich fürchte mich.“ Die erste Regung eines beschwerten Gewissens ist, sich zu verbergen. Man möchte weder sich selbst sehen, noch, dass irgendein anderer einen so sieht, wie man ist; und beim Klang der Stimme Gottes versteckt man sich – wobei das Verstecken sowohl Distanz als auch Ausweichen verrät. Wenn man seine

Welcher Art sind deine Pläne?
Dienen sie dazu, dich von Gott zu entfernen und vor Ihm zu verbergen, oder bringen sie dich Ihm näher und enthüllen Ihm selbst die verborgensten Geheimnisse deines Herzens?

Zuflucht zum Verbergen nimmt, muss das Gewissen aktiv sein, vor allem, wenn keine andere Strafe als das Bekanntwerden der eigenen Schuld damit verbunden ist.

Im Grunde nehmen wir unsere Zuflucht zum Verbergen, um besser zu erscheinen, als wir sind. Wenn wir willens wären, uns so zu zeigen, wie wir sind, gäbe es kein Verheimlichen. Noch nie wurde eine Maske zu etwas anderem als zur Selbsterhöhung benutzt, und noch nie wurde eine Lüge zu einem anderen Zweck aufrechterhalten als zu dem, unverdiente Anerkennung zu bekommen. Wenn Gott sich mit uns beschäftigt, lernen wir, dass „alles bloß und aufgedeckt ist vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“. Das Wort wirkt auf unser Gewissen „durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, ... und ist ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens“, aber es führt zu Gott. Er ist es, „mit dem wir es zu tun haben“ (s. Heb 4,12.13). Die Stimme des HERRN durchdrang die Seele Adams, und obwohl er mit Feigenblättern umgürtet war, die seinen eigenen moralischen Maßstäben genügten, prüfte ihn das Wort, und er fürchtete sich, weil er nackt war – nackt vor Gott – und versteckte sich.

Es ist wichtig, sich mit diesen beiden Tätigkeiten des Gewissens zu beschäftigen, denn ihre Verwechslung führt zu mancherlei Verwirrung und Unruhe der Seele. Wenn ein Mensch sein Gewissen beruhigt hat und nach irgendeinem Konzept handelt, das den wahren Zustand seiner Seele vor ihm selbst und anderen verbirgt, schwimmt er eine Zeitlang auf stillem Wasser, aber sobald er die Stimme des Herrn hört, scheinen ihm alle Elemente in einen Wirbelsturm verwickelt zu sein. Sein Schlaf wird unterbrochen, er ist wie der überführte Petrus in Lukas 5,8 – er fürchtet sich. Die Tatsache, dass er nackt und aufgedeckt vor Gott steht, kommt ihm mit schrecklicher Klarheit zum Bewusstsein, und das umso mehr,

weil er sich selbst betrogen und sein Ruf bei seinen Mitmenschen ihn darin noch bestärkt hat.

Die Wirkung des Wortes Gottes würde furchtbar und überwältigend sein, hätten wir nicht „einen großen Hohenpriester, der durch die Himmel gegangen ist, Jesus, den Sohn Gottes“ (s. Heb 4,14). Er, „der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“ (Heb 4,15), kommt uns mit seinem Mitgefühl entgegen, sobald wir durch die Wirkung seines Wortes von der Sünde losgelöst sind; und sein Sühnopfer, in seiner ganzen Wirksamkeit vor Gott, bringt das überführte Gewissen am Thron der Gnade zur Ruhe, damit es dort die Gnade und Barmherzigkeit empfangen kann, die es braucht.

Genau das musste auch Adam lernen; daher verfolgte ihn die Stimme Gottes bis in sein Versteck. Es ist vergeblich, zu versuchen, dem Auge Gottes zu entgehen, wenn Er beschließt, uns zu suchen. Nähmen wir „Flügel der Morgenröte“ und „ließen uns nieder am äußersten Ende des Meeres“ (s. Ps 139,9), so würde Er uns auch dort erreichen! Wie oft versteckt sich das Gewissen, das Gott entfliehen will, hinter dem Blattwerk dieser Welt! Es bekleidet die höchsten und ehrenvollsten Ämter, aber vergebens! Die „Wächter“ werden laut rufen: „Haut den Baum um und schneidet seine Zweige weg; streift sein Laub ab“ (Dan 4,11). Das Versteck der Lüge wird aufgedeckt werden, und die Seele muss vor Gott Rechenschaft ablegen. Sie muss die Frage: „Wo bist du?“, beantworten; und die ganze Antwort besteht in den einfachen Worten: „Ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, und ich versteckte mich“ (1. Mo 3,10).

In dem Augenblick, in dem die Seele des Gläubigen ein volles Bekenntnis abgelegt hat, befindet sie sich auf dem Boden der Vergebung und Wiederherstellung, und der Geist weist sie zurecht wie einen Freund. Adam hatte seine eigenen Mittel ausprobiert, die sich als vergeblich und nutzlos erwiesen hatten;

und jetzt hört er auf die Gnade, die von einem sicheren, vollkommenen Mittel spricht.

Aber zuerst offenbart er den ganzen wahren Zustand seiner Seele, er bekennt seine Furcht, seine Nacktheit, seinen Versuch, sich zu verstecken. Das hatte die Erziehung bewirkt. Nun belehrt Gott ihn. Adam ist demütig, und Gott kann ihn seine Wege lehren. Er hatte erfahren, dass Unschuld keinen Schutz vor bösem Einfluss bietet und dass das Fehlen von bösen Motiven noch keine Garantie für wahres moralisches Handeln ist. Er allein wusste, was Unschuld ist, und doch war sie kein Schutz gewesen. Er war in Versuchung geraten – und hatte ihr nachgegeben. Obwohl er sich dessen bewusst war, dass seine Unschuld verschwunden war und dass böse Motive die Oberhand gewinnen können, glaubte er, seine Schande bedecken und beschönigen zu können. Das Mittel, das er nun wählte, genügte seinem eigenen moralischen Empfinden und, was unendlich viel trügerischer war, es genügte dem moralischen Empfinden der Person, deren gute Meinung er sich erhalten wollte und deren Zufriedenheit die Stütze seiner eigenen Zufriedenheit war.

Das ist ein Fallstrick, durch den selbst gottesfürchtige Menschen zu Fall kommen. Mit anderen Worten: Der gute Ruf bei Freunden wird dem Gewissen wie ein Urteilsspruch der letzten Berufungsinstanz aufgedrückt und immer dann, wenn ängstliche Fragen auftauchen, als endgültig und entscheidend vorgebracht. In dieser Art von Ansehen liegt eine Wechselwirkung: Was du bei mir anerkennt, erkenne ich auch bei dir an. Wenn ein Schurz aus Feigenblättern den Anforderungen deines moralischen Empfindens genügt und du ihn für mich als ausreichend ansiehst, tue ich dasselbe bei dir. Das ist das Wesen und der wahre Charakter alles menschlichen und religiösen Ansehens.

Aber nun erklingt die Stimme Gottes, und Adam in seinem lügnerischen und gefallenen Zustand ist bestürzt. Diese Stim-

me erforscht die ganze Lage, und am Ende sieht er sich „bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“. Er bekennt alles und steht nun auf der höchsten Stufe der Belehrung, mit einem demütigen, bußfertigen Geist. Auf die Aufforderung Gottes hin gibt er zu – obwohl entschuldigend und beschönigend –, dass er versucht worden ist und gegessen hat. Seine Rechtfertigung erniedrigt ihn in moralischer Hinsicht mehr als der Vorwurf, vor dem er sich zu rechtfertigen sucht. Dennoch ist es ein Bekenntnis und wird als solches angenommen, und unser Gott beginnt das gnädige Werk der Entfaltung seiner Ratschlüsse.

Jedem, der an dieser erstaunlichen Szene teilgenommen hat, wird nun das Urteil zugemessen entsprechend der Rolle, die er darin gespielt hat. Satans Urteil wird zuerst verkündigt, und während seine Verdammnis beschlossen ist, wird dem zuhörenden Adam Befreiung von dessen Macht und das unvergängliche Heilmittel des Evangeliums verkündet. Es ist die göttliche Art und Weise bei der Wiederherstellung einer Seele, sie zunächst in der Macht und Gnade Gottes zu verankern. Dies erfuhr Petrus durch den Fischzug und die Worte Jesu (s. Lk 5). Es ist die Grundlage jeder göttlichen Wiederherstellung. Wenn das Herz gefestigt ist, wie es bei David der Fall war, als Nathan sprach: „So hat auch der HERR deine Sünde weggetan“ (2. Sam 12,13), dann kann es die Erziehung ertragen, die notwendig ist, um das zu korrigieren, was die Sünde in ihm anrichten konnte.

Es ist wichtig, sich den Prozess vor Augen zu halten, durch den der Herr der Seele die Zucht offenbart, die Er auferlegen wird. Was auch immer unser Versagen hervorgerufen hat, wird gebrandmarkt; und zwar nicht mit allgemeinen Worten, sondern im Verhältnis und der Art der Schuld, und zugleich wird die wahre Art und Weise der Befreiung angekündigt. Satan wird nicht nur verurteilt, sondern die Auswirkung seiner Bosheit auf

den Menschen wird seine eigene unwiderrufliche Vergeltung sein. Der Mensch wird an seinem Feind gerächt werden. Die Schlange ist nicht nur dazu verurteilt, in ewiger Feindschaft gegen den Samen der Frau auf dem Boden zu kriechen und Staub zu fressen, sondern „seine Mühsal wird auf sein Haupt zurückkehren, und seine Gewalttat wird auf seinen Scheitel herabstürzen“ (Ps 7,17).

Danach kommt das Gericht über die Frau. Sie war die unmittelbare Ursache für Adams Fehltritt; aber da der Hauptschuldige sein Urteil empfangen hat, muss sie nun ihr Urteil hören. Sie wird verurteilt zu Zeiten großer Mühsal bei jedem Zuwachs zur menschlichen Familie, die durch ihre Mitwirkung der Macht des Todes unterworfen ist, und zu bedingungsloser Unterwerfung unter ihren Mann, denn dass es ihr auch hieran ganz gefehlt hatte, führte zu ihrem und auch zu Adams Fall.

Jeder der Übertreter wird nicht nur zu einer Strafe verurteilt, die seiner Schuld entspricht, sondern es wird auch das Verhältnis, in dem diese Schuld Adam berührte, besonders berücksichtigt. Der Diener Gottes darf zwar nicht ungestraft angetastet werden, aber er darf sich auch selbst nicht irren. Der gerechte Gott wird seine Angelegenheit ahnden, aber nur in Gerechtigkeit. Er kann die Schwäche seines Dieners nicht übersehen, obwohl Er ihn retten wird, wenn das ungemilderte Urteil vollstreckt wird. Wenn Gott richtet, wird unparteiisch Recht gesprochen.

Aber Taten sind in einem höheren oder geringeren Maße sträflich: Das, was den Zeugen in die Gottesferne zieht, ist in Gottes Augen sträflicher als das Versagen, das der Zeuge durch diese Distanzierung offenbart. Derjenige, der einen anderen in die Irre führt, unterliegt einer schwereren Strafe als der, der in die Irre geführt wird. Nichtsdestoweniger wird der Verführte nicht frei ausgehen, denn er hat moralische Schwäche gezeigt. Das Auferlegen von Strafen geschieht nicht notwendigerweise

zur Korrektur. Es bestand keine Hoffnung, Satan zu bessern, und doch wurden schwere Strafen über ihn verhängt, weil Adam durch ihn gelitten hatte. Der Mensch war Gottes Stellvertreter auf Erden; an ihm begangenes Unrecht war Verrat gegen Gott. Daher liegt in der göttlichen Zucht immer eine Korrektur des bösen Grundsatzes der Natur und zugleich eine Vergeltung für das Vergehen, das wir an unserem Mitmenschen begangen haben mögen.

Das wird am Urteil Adams deutlich. Seine Sünde bestand darin, dass er dem Verlangen seiner Frau entgegen dem Wort Gottes nachgegeben hatte. Wahrscheinlich tat er das nicht bewusst, d. h. nicht vorsätzlich. Aber das Wort war nicht in seinem Herzen und leitete ihn nicht, denn dann hätte er der Stimme seiner Frau kein Gehör geschenkt. Doch nachdem er seine Stellung aufgegeben hatte, musste er die Strafe dafür tragen und der große Sklave und Arbeiter auf jener Erde werden, deren Herrscher und Fürst er gewesen war. Alles auf der Erde würde Zeichen der Widersetzlichkeit gegen ihren rechtmäßigen Herrn tragen. Um die Prüfung zu mildern, musste er sein Leben in mühseliger Arbeit verbringen; aber am Ende musste er zum Staub zurückkehren, denn vom Staub war er. In all dem liegt eine ernste Belehrung: Wenn wir die Stellung, in die Gott uns versetzt hat, aufgeben, wird uns diejenige, in die wir uns zurückziehen, unweigerlich auf furchtbare Weise an das erinnern, was wir verwirkt haben.

Jeder kleinste Dorn erinnerte Adam daran, dass er seine Herrschaft verloren hatte, weil er auf die Stimme seiner Frau gehört hatte. Als David sich von den Pflichten eines Königs zurückzog (s. 2. Sam 11,1), musste er auf schmerzliche Weise auch dessen Ehren verlieren (s. 2. Sam 15 ff.). Durch den erfolgreichen Aufstand seines eigenen Sohnes wurde er daran erinnert, wie leicht

er die Pflichten eines Königs genommen hatte. „Verflucht sei, wer das Werk des HERRN lässig treibt“ (Jer 48,10).

Der ganze Einfluss von Barnabas brachte Paulus nicht dazu, Markus mitzunehmen, der aus Pamphylien zurückgegangen war. Die Weigerung des Apostels Paulus erinnerte Markus daran, wie er den Platz, den er einst innehatte, vernachlässigt und aufgegeben hatte, und dass dieser Platz leichter zu verlieren als wiederzuerlangen war. Dies ist auch die Art der Zucht bei Adam. Alles erinnerte ihn an das Verlorene, und je weniger sorgfältig und fleißig er sich bemühte, die zahlreichen Erinnerungen an sein Versagen zu unterdrücken, desto mehr nahmen sie zu, und desto weniger war er imstande, sich gegen sie zu behaupten. Im Schweiß seines Angesichts milderte er seine Lage zu seinem eigenen Besten. David kehrte nach einer schweren Züchtigung auf den Thron zurück. Markus war „nützlich für den Dienst“, nachdem die Zucht ihre Wirkung gezeigt hatte. Der Glaube steht immer über der Züchtigung, obwohl er aus ihr lernt. Adam hörte das Urteil über alle, und indem er ihm im Glauben zustimmte, erhob er sich darüber und nannte seine Frau Eva, denn sie war „die Mutter aller Lebendigen“.

Der Glaube dringt zu Gott vor; daher kann er sich der Stellung unterwerfen, die einer irrenden Seele gerechterweise zufällt, und er kann in Bezug auf die Zeit und die Art der Befreiung auf Gott blicken. Er nimmt die Strafe für seine Sünde nicht nur als Vergeltung, sondern als Korrektur an. In der Tat hat die Züchtigung ihre größte Wirkung erreicht, wenn die Seele sich ihr im Vertrauen auf Gott unterwirft. Das beweist Adam; denn indem er seine Frau Eva nennt, macht er ihr gegenüber seine früheren Vorhaltungen wieder gut, und was in seiner unbeherrschten Natur Ursache seines Kammers war, ist nun für das Glaubensauge ein Kanal des Lebens. Als Gezüchtigter und im Glauben Wandelnder wird Adam von Gott bekleidet,

aber die Züchtigung kann nicht beendet oder zurückgenommen werden. Gott treibt ihn hinaus, um den Erdboden zu bebauen, von dem er genommen war, damit er sich selbst erkennt und lernen würde, sich von seinem Glauben tragen zu lassen.

In unserem unmittelbaren Lebensbereich, im engsten Kreis, wo am wenigsten Zurückhaltung besteht, offenbaren wir uns am ehesten.

Macht lässt sich zu Hause wirksamer ausüben als in der

Ferne. Wenn Adam aus der Züchtigung gelernt hätte, dann hätte er in der Lage sein sollen, das Böse, weswegen er litt, zu meiden. Das scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein, denn Eva übernahm die Aufgabe, seinem ältesten Sohn einen Namen zu geben. Damit verlor sie wiederum ihren eigenen Platz aus den Augen, und zweifellos bestärkte sie ihren Erstgeborenen in Bestrebungen (was schon sein Name nahelegt), die dazu führten, dass er Gottes Verheißung auf furchtbare Weise zuwiderhandelte. Dadurch wurde auf traurige Weise bewiesen, dass Eva die Verheißungen Gottes nicht verstanden hatte. Die Tatsache, dass ein Kind ermordet wurde und das andere sein Mörder war, und zwar dasjenige, auf das sich ihre Hoffnungen richteten, muss für Adam eine Prüfung gewesen sein, die wir uns kaum vorstellen können.

Aber es war eine Züchtigung, die ihre Wirkung zeigte; denn wenn auch gesagt wird, dass zuerst Eva ihren nächsten Sohn benannte, so steht doch auch geschrieben, dass Adam ihn Seth nannte, und das zeigt, wie mir scheint, dass er endlich gelernt hatte, was die Zucht ihn lehren sollte: über jede Beeinflussung hinweg für Gott zu handeln und sich durch nichts vom Weg des Glaubens abbringen zu lassen. In der letzten uns aufgezeichneten Handlung seines Lebens scheint er dies gelernt

Wie soll ein Mann, der nicht einmal seinem eigenen Haus vorstehen kann, für die Versammlung Gottes Sorge tragen?

zu haben – ein sehr erfreulicher Abschluss, der die Wirkung der Züchtigung zeigt, und ein sehr passender und glücklicher Schlusspunkt seiner Lebensgeschichte.

Fassen wir zusammen: Wir lernen aus dieser Geschichte, dass Unschuld oder das Fehlen böser Motive allein noch kein wirksamer Schutz gegen falsche Beeinflussung ist. Wenn wir unser eigenes moralisches Empfinden oder das einer anderen Person zufriedenstellen, beweist das noch nicht, dass wir Gottes Forderungen an uns genügt haben oder genügen können. Wenn wir unseren uns von Gott zugewiesenen Platz nicht bewahren, werden wir sicher fallen, und das Wort Gottes, das uns auf diesem Platz bewahrt hätte, wirkt außerhalb jenes Platzes nicht auf unser Herz. Während wir dann erfahren, was es heißt, unseren Neigungen zu folgen, wird unsere Züchtigung dabei immer so beschaffen sein, dass sie unser Versagen korrigiert und uns auf sehr feine Art daran erinnert, was wir durch unsere Schwachheit geworden sind, wie es die Dornen bei Adam taten.

Namensbedeutung

ADAM = vom Erdboden; aus Erde

• • •



Abel

Abel

Abel ist der erste Gläubige, dem die Strafe der Sünde von Geburt an auferlegt war. Wir dürfen daher voraussetzen, in seinem Leben die Grundzüge jener göttlichen Erziehung zu erblicken, die ein Leben solch hervorragenden Glaubens notwendigerweise aufweisen muss. Es ist jedoch ein Irrtum, der die Seele manchmal nicht wenig auf die Probe stellt, wenn wir annehmen, dass die Natur in uns weniger fordernd sei, weil irgendeine Seite der Wahrheit oder Gnade in uns stark ausgeprägt ist. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Denn je mehr der natürliche Mensch seinen Fall verspüren muss, umso mehr will er sich behaupten.

Es ist gut, dies zu erkennen. Hätte der Mensch in seinem ersten Zustand auf einer tieferen Stufe gestanden (obwohl der Sündenfall ihn nicht tiefer hätte hinabstürzen können, als es geschehen ist), so wäre sein Bestreben und sein Eifer, den Folgen des Sündenfalls zu entgehen, nicht so anmaßend und gewalttätig gewesen. Die Tatsache, dass der Mensch im Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde, gibt der alten Natur Gelegenheit, genau das zu begehren, was sie eingebüßt hat. Je mehr sie gezwungen wird, die Größe des Falls aus ihrem einst hohen Zustand zu empfinden, umso mehr ringt sie um Anerkennung und will sich Geltung verschaffen, wo sie nur kann.

Daher wird der Gläubige, dem es wirklich ernst damit ist, der alten Natur jede Stellung zu verweigern, von ihr auf Schritt und Tritt bekämpft und lernt so auf praktische Weise, dass nur

die, die im Fleisch gelitten haben (s. 1. Pet 4,1), mit der Sünde abgeschlossen haben; und dass nur das Kreuz Christi von der Macht und der Knechtschaft der alten Natur und der Welt befreit. Diese große moralische Wahrheit, den Tod in der Erziehung zu lernen, wird dabei durch Gottes Gnade verwirklicht. Wir lernen, dass wir durch den Tod Christi gestorben sind und dass wir nun in Ihm vor Gott stehen, befreit von allem, was in diesem Tod gerichtet wurde.

Folglich soll die Erziehung des Vaters uns in die praktische Verwirklichung dieser unserer Stellung in Christus einführen, so dass wir nicht nur in Ihm gestorben sind, sondern uns auch selbst für tot halten, wobei Letzteres die praktische Auswirkung des Ersteren ist und die Zucht das Werkzeug ist, um diese Wirkung zu erzielen. Der Gläubige, der voll und ganz erkannt hat, dass er von Gott angenommen und vor Ihm gerecht ist, lernt nun, dass er nicht mehr von der Natur abhängig sein darf, von der er befreit wurde und aus der er nun herausgenommen ist.

Der Apostel konnte sagen, dass er „täglich starb“ und dass er „das Sterben Jesu allezeit am Leib umhertrug, damit auch das Leben Jesu an seinem Leib offenbar würde“ (s. 2. Kor 4,10). Wenn unsere Annahme eine Wirklichkeit ist, wenn sie in Wahrheit eine Befreiung von unserer alten Natur bedeutet, sollten wir dann nicht den moralischen und praktischen Beweis für ihre Wirkung erbringen? Nein, muss es nicht sogar so sein? Da die Annahme in Gerechtigkeit so völlig über und außerhalb unserer alten Natur liegt, gerät das andere umso mehr aus dem Blick, je mehr das eine genossen und erhalten wird. Und das ist die einzige würdige Anerkennung dieser unserer hohen Stellung. Können wir unseren natürlichen Zustand beibehalten und uns dennoch über die Befreiung von ihm freuen? Wenn wir uns über diese Befreiung freuen, sollten wir das dann

nicht dadurch beweisen, dass wir auf das verzichten, wovon wir befreit worden sind?

Wenn Abel der erste Zeuge der Annahme in Gerechtigkeit ist, so werden wir auch sehen, dass er der erste Zeuge war, der, als von Gott angenommen, seines natürlichen Lebens beraubt wurde. Er war ein Zeuge sowohl der einen wie auch der anderen Tatsache. Wenn er von der Annahme bei Gott zur Freude und Ruhe seines eigenen Herzens zeugte, so bezeugte er durch den Tod auch, wie wahr und herrlich diese Annahme war, so dass er, „obwohl er gestorben ist, noch redet“ (s. Heb 11,4). Folgendes ist die erste Stufe der Zucht:

Haltet euch der Sünde für tot.
(Röm 6,11)

Das ist die Konsequenz unseres Lebens in Christus; denn

wenn wir in Ihm leben, sollten wir in uns selbst tot sein; und die Zucht in ihren einfachsten und wichtigsten Lektionen lehrt uns das. Keinem Gläubigen bleibt es erspart, die Bedeutung des Todes zu lernen; sei es in einem langsamen Prozess ständiger kleiner Prüfungen, sei es durch ein überwältigendes Unglück oder durch eine letzte Krankheit: Auf die eine oder andere Weise muss das Gestorbensein gelernt werden, um unserer Seele die Befreiung von ihm zu ermöglichen. Und ohne dies kann es kein Zeugnis geben.

Abels Geschichte liefert uns nicht viele Einzelheiten, aber sie stellt in einer nicht zu überbietenden Lebendigkeit und Eindringlichkeit die zwei großen Pole im Leben des Gläubigen ans Licht: die Annahme bei Gott und den Tod aller natürlichen Bindungen und Sinne – Ersteres ist die einfache Handlung des Glaubens, Letzteres geschieht nicht freiwillig, sondern durch Gewalt, als Folge eines veränderten und gefallenen Zustands in einer bösen Welt, aus der der Tod die Befreiung bedeutet. Gott lässt zu, dass die Gewalttätigkeit Kains eine Gelegenheit bietet,

all dies zu zeigen. Er verkündete damit seine eigene Gnade und sich selbst als ihren Geber, während sein Diener und Zeuge, obwohl er selbst darin gezüchtigt wurde, den höchsten Platz des Dienstes im Evangelium einnahm, nämlich den Platz des Leidens um der Gerechtigkeit willen.

Wenn ich mir also meiner Annahme bewusst bin, dann ist der Tod in dieser Welt mein Teil, und die göttliche Erziehung wird diese Tatsache nicht übergehen. Denn sie ist es, die mir die Wahrheit meiner Annahme umso kostbarer macht und sie meiner Umgebung bezeugt. In dieser Tatsache liegt für uns das ganze Interesse und die Lehre der Geschichte Abels. Er ging in das Leben hinaus (wie wir sagen würden), nicht nach der Adam gegebenen Regel und Vorschrift, den Boden zu bebauen, von dem er genommen war, sondern im Gegensatz hierzu, um ein Schafhüter zu werden. Dadurch stand von vornherein fest, dass er nicht die Absicht hatte, den Schauplatz um sich herum zu verbessern oder der Erde durch seine eigenen Anstrengungen irgendetwas abzugewinnen, was zwischen ihm und Gott vermitteln könnte. Das Bewusstsein des Todes und des Gerichts stand vor seiner Seele, und nur von diesem befreit zu werden, konnte ihn befriedigen.

Als Hirte bewachte er seine Herde und zog mit ihr von Weideplatz zu Weideplatz, wie die Schafe es brauchten. Auf dieser Erde, von der er nichts erwartete, was ihn hätte befreien können, hatte er keinen einzigen bleibenden Ruheplatz. Als Arbeiter und Wanderer, der unter dem Fluch litt, der auf allem ruhte, was ihn umgab, und der selbst unter der Strafe des Todes stand, hütete er eine lebendige Herde, die ihn mit dem Leben in Verbindung brachte, dem, was sein eigener Geist brauchte. Deshalb nahm er im Glauben von den Erstlingen seiner Herde – ihrem Anfang und ihrer Kraft – und brachte sie Gott als sein Eigentum und als Sinnbild für das Leben Christi dar.

Das, was er Gott darbrachte, entsprach seinem eigenen Gefühl des Todes. Aber mehr als das war nötig, um der Gegenwart Gottes begegnen zu können. Es bedurfte auch der Annahme. Diesem Bedürfnis wurde entsprochen, indem er das Fett darbrachte, das die Vorzüglichkeit des Tieres darstellte und nur durch den Tod erlangt werden konnte – das Resultat des Todes Christi durch die Auferstehung, das jetzt das Gewissen bezüglich der Annahme bei Gott vollkommen befriedigt. So trat Abel in die Gedanken Gottes ein, was seinen eigenen Zustand vor Ihm betraf, und so erhielt er das Zeugnis, gerecht zu sein, nicht nur in Bezug auf seine Handlungsweise, sondern auch auf seine Stellung. In dem Glück, von Gott angenommen zu sein, musste er den Platz und die Leiden desjenigen kennenlernen, der hier auf Erden so gesegnet ist.

Wenn er von Gott angenommen war, so musste er sich von einem Schauplatz trennen, der unter dem Fluch Gottes stand. Wenn er von dem Urteil des Todes befreit wurde, so konnte der Tod keine Strafe mehr für ihn bedeuten. Er musste ihn aber erwarten auf einer Erde, wo alles dem Leben entgegenstand, in dem er angenommen war. Daher wurde er dazu ausersehen, ein unerschütterliches Zeugnis davon abzulegen, dass die Annahme bei Gott und die Befreiung vom Gericht derart wirkliche Segnungen sind, dass selbst der Tod sie ihm nicht rauben konnte. Dies ist Abels Zeugnis und seine Zucht.

Wie es bei Stephanus, dem ersten Märtyrer der Auferstehung, war, so war es auch bei Abel, dem ersten Märtyrer der Annahme. Stephanus bewies die Wirklichkeit der Auferstehung im Tod mehr als im Leben, und seine Seele schritt im Augenblick seines Todes weiter in ihre Wirklichkeit vor, als sie es zu Lebzeiten hätte tun können. Sein letztes Zeugnis war das hellste. Während sie, die Vertreter des Bösen in der Welt, Stephanus steinigten, antwortete er auf ihre tödlichen Würfe nur, indem er seinen

Geist dem anbefahl, den sie verleugneten und verstießen. Und welch ein Beweis dessen, wie vollkommen sicher er der Fürsorge und Bewahrung Christi war, war es, dass er niederknien konnte, um sich mit aller Kraft, die ihre Bosheit ihm noch ließ, für sie zu verwenden.

Der Zeuge der Annahme (Abel) und der Zeuge der Auferstehung (Stephanus) haben kein Teil in dieser Welt. Alles muss für sie Tod sein; und in der Erziehung Gottes lernen sie das, um sich die Größe der Gabe Gottes zu vergegenwärtigen: ewiges Leben außerhalb und jenseits des Todes. Auf welchem Weg du auch immer gehst, du musst lernen, dass der Vater es so will.

Aus einem Reisigfeuer sollte eine Natter Paulus daran erinnern, dass er sich inmitten des Todes befand. Er ging von einem Grab zum anderen. Gestern schiffbrüchig, heute von einer Natter gebissen! Wir haben diese Zucht nötig. Wir glauben, wir könnten wie andere Menschen einfach weiterleben und das neue und gesegnete Teil, das wir empfangen haben, genießen. Aber das können wir nicht; und es ist gut zu verstehen, dass der Vater will, dass wir unser Teil in seinem Sohn schätzen, mehr als alle Dinge auf dieser Erde. Wir versuchen vergeblich, beides miteinander zu verbinden, so dass wir einen großen Teil unserer Zeit damit vergeuden, zu erkennen, dass es hier nichts gibt, das den Anforderungen unserer neuen Zuneigung entspricht. Man wandert einsam in der Wüste und findet doch keine Stadt, in der man wohnen kann. Aber Gott lässt dies zu, damit seine Kinder erkennen, dass ihre Sehnsüchte nur von Ihm gestillt werden können. Wir müssen lernen, dass wir nicht von dieser Welt sind. Wir können ihr nicht vertrauen. Christus konnte sich den Menschen nicht anvertrauen. Stephanus mochte das Angesicht eines Engels haben, dennoch wurde er gesteinigt, weil er Christus treu war. Obwohl Kain zu Abel „sprach“ und sie „auf dem Feld“ scheinbar in Eintracht waren, erfuhr Abel

bald, dass er ihm nicht trauen konnte, denn im selben Augenblick erhob sich Kain gegen ihn und erschlug ihn.

Unsere Berufung bedeutet, dass wir mit der Erde abgeschlossen haben. Dahin werden uns Gottes Erziehung und ein treues Zeugnis immer führen. In unserer Zucht können wir ein Zeugnis ablegen; aber wie viel besser ist es, in unserem Zeugnis gezüchtigt zu werden. Sicherlich sollten wir uns zu Herzen nehmen, wie sehr unsere Züchtigung aus dem Festhalten an der Welt in der einen oder anderen Form resultiert, anstatt aus unserem Zeugnis gegen sie. Wir können leicht erklären, warum Abel fortfuhr, in brüderlicher Nähe mit Kain zu verkehren, und wir können sein Verhalten rechtfertigen, weil der Hass des Menschen gegen die Gerechtigkeit Gottes bislang noch nicht aufgedeckt worden war. Und wir können gut verstehen, dass Abel seine vertraute Art mit seinem Bruder beibehielt, die Kain eine nur allzu günstige Gelegenheit bot, seinen Mordplan durchzuführen.

Dies ist leicht und natürlich zu erklären. Aber wie können wir Gläubige entschuldigen, die fortfahren, geselligen Umgang mit der Welt zu pflegen? Können wir nicht oft die Ursache und die Notwendigkeit der Züchtigung, die viele durchmachen müssen, darauf zurückführen, dass sie, die vor Gott in Christus leben und durch seinen Tod von allem, was von der Welt ist, befreit sind, immer noch an ihr festhalten, anstatt gegen sie zu zeugen? Die Stunde des Umgangs mit Kain war verhängnisvoll für Abel, da er die Bosheit der Menschen nicht kannte und an nichts Böses dachte. Heutzutage ist die Stunde des Umgangs oft noch verhängnisvoller für diejenigen, die wissen sollten, dass der Fürst dieser Welt den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hat und dass die Freundschaft der Welt Feindschaft gegen Gott ist. Haben solche Geschwister nicht Zucht nötig? Müssen sie nicht lernen, alles aufzugeben, wofür Christus ver-

urteilt wurde? Wenn sie es nicht durch Gnade aufgeben, muss Gott, unser Vater, seine Kinder auf die eine oder andere Art von einer Welt trennen, von der wir nach seinem Willen durch den Tod seines Sohnes befreit sind. Das ist gut und richtig so. Nehmen wir also unseren wahren Platz außerhalb der Welt an, und möge unsere Zucht lieber durch unser Zeugnis sein – und nicht unser Zeugnis durch unsere Zucht.

Namensbedeutung

ABEL = Hauch; Vergänglichkeit

...



Henoch

Henoch

Aus der Geschichte Henochs lernen wir die große Wahrheit, dass das Leben in Hoffnung und die Entrückung durch den Glauben (d. h., dass unsere Erwartungen und Interessen von dem gegenwärtigen Schauplatz weggerichtet sind) der Weg ist, der am sichersten und hinsichtlich der äußeren Umstände am meisten von der Zucht verschont ist. Henoeh erfuhr zweifellos die verborgenen Züchtigungen, die jeder Sohn unserer Natur braucht, aber durch Glauben wandelte er als Zeuge mit Gott, in der Hoffnung, bei Ihm zu sein, und so überschritt er den Tod, ohne sein Opfer zu werden.

Während seines 300-jährigen Weges hatte ihn die Hoffnung über diesen bösen Schauplatz hinausgeführt, über dessen Ende er weissagte. Wenn er der erste Mensch war, der aus ihm durch die Kraft des Glaubens, der den Tod überwunden hat, entrückt wurde, so war er auch der Prophet der letzten Augenblicke der grausamen Herrschaft des Todes. Wenn er der Erste war, der aus der Welt entrückt wurde, konnte er, in dem Genuss der Hoffnung und des Erbes, das sie vor seine Seele stellte, am besten sagen, was das Ende der Welt sein würde. Abel nahm seinen Platz ein als Zeuge der Annahme in Gerechtigkeit, und die Welt konnte ihn nicht ertragen. Er war ungeeignet für sie und sie für ihn; er fiel, und sein Blut wurde auf ihr durch die Hand seines eigenen Bruders vergossen. Menschliche Gerechtigkeit wird unter den Menschen geehrt, aber Gerechtigkeit durch Gnade, im Glauben aufrichtig festgehalten, ist den Menschen immer verhasst, denn

sie gibt ihm nichts zu tun oder zu verbessern, sondern muss von Gott und bei Gott angenommen werden, und das sondert ihn notwendig von allen menschlichen Interessen ab. Abel war ein gerechter Mann in einer bösen Welt, und er fand sein Grab in ihr durch einen schrecklichen und unnatürlichen Tod.

Wenn ich, obwohl ich Sohn bin, allein in diesem Leben Hoffnung habe, bin ich der elendeste von allen Menschen

(s. 1. Kor 15,19). Abel muss in seiner Seele in Übereinstimmung mit Gott glücklich gewesen sein, aber in der Welt war er unglücklich, und am Ende erlitt er in ihr einen grausamen Tod. Gerade seine neue Natur brachte diese Leiden mit sich; sie verlangte von ihm, allem um ihn herum zu sterben, denn wenn er gerecht war, war alles um ihn herum ungerecht. Wenn er nicht durch den Glauben in der Hoffnung über diesen Schauplatz hinausging, dann musste er darin sterben. Und gerade hierin war Henoch der Zeuge eines Besseren: Er konnte über die vollendete Herrlichkeit weissagen, während Abel durch sein vergossenes Blut nur um Rache an einer Welt schreien konnte, die einen gerechten Mann nicht dulden wollte.

Es ist klar, dass ein Gerechter in einer bösen Welt entweder sterben oder kraft der Entrückung aus ihr hinausgehen muss. Henoch wurde durch Glauben entrückt, nachdem er mit Gott gewandelt war. Nichts kann uns mehr von der Welt trennen, als wenn die Hoffnung auf das Kommen des Herrn unser Herz erfüllt: „Siehe, der Herr kommt inmitten seiner heiligen Tausende“ (s. Jud 14). Der Herr, der persönlich in das Herz eingreift, trennt uns mehr als alles andere von dieser Erde. „... und *ich* heilige mich selbst für sie, damit auch *sie* Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,19). Das Herz, das außerhalb der Welt mit Ihm

Die Beziehung zu Gott stellt mich immer in Feindschaft zur Welt. Wenn wir Söhne Gottes sind, kennt die Welt uns nicht, wie sie den Sohn Gottes nicht kannte.

verbunden ist, befindet sich in der vollkommensten Heiligung. Gläubige werden durch viele äußere Umstände gezüchtigt, weil ihre Herzen nur darauf ausgerichtet sind, auf der Erde gerechtfertigt zu sein – ohne Frage eine gesegnete Stellung –, doch unsere Stellung ist mit allem Irdischen unvereinbar; und daher muss die Seele, die das noch nicht erkannt hat, es lernen.

Paulus musste lernen, Jerusalem und alle Verbindungen dort, an denen sein Herz hing, aufzugeben. Er ging durch viele Bedrängnisse, ehe er moralisch von seiner irdischen Hoffnung befreit war. Die himmlischen Hoffnungen setzten ihn zweifellos anderen Leiden aus, aber der Tod gehörte nicht dazu, denn er sehnte sich danach, abzuschneiden. Wenn unsere Hoffnung wirklich die Entrückung wäre, um den Herrn zu sehen, würden uns die Verluste dieses Lebens zweifellos nur wenig betrüben; sie könnten unsere Hoffnung niemals berühren. Wir leiden unter den gegenwärtigen Dingen nicht so sehr, weil sie wirklichen Einfluss oder Wert für uns hätten, sondern weil sie einen so großen Teil unserer Hoffnung ausmachen. Nur durch unsere Hoffnung gewinnen alle Dinge um uns und an uns ein Interesse. Die einzige göttliche Erziehung, die wir bei Henoch finden, ist ein langer Weg mit Gott und ein prophetisches Zeugnis, und deshalb ist genau das der Weg, auf dem ein gut erzogenes Kind Gottes gehen wird. Und je besser es sich daran hält, umso weniger wird es nötig sein, eine „Last“ wegzunehmen oder es wegen seines Unglaubens zu ermahnen. Das ist das Ergebnis aller väterlichen Erziehung.

Namensbedeutung

HENOCH = We i h e ; D a r b r i n g u n g



Noah

Noah

Noahs Geschichte ist deshalb besonders interessant, weil sie uns das Vorbild eines Dieners Gottes auf der Erde vorstellt, der der Welt die Vergänglichkeit von allem hier bezeugt, indem er eine Arche baut, um aus der Welt zu entkommen. Er ist eigentlich der Anfang der neuen Ordnung in moralischer Kraft. Adam war erst wenige Jahre tot, ebenso wie Seth und Henoch, und daher hätte Lamech, Noahs Vater, damit rechnen können, dass Gott ihnen ein wenig „Ruhe“ schicken würde – ein Zeichen seiner Fürsorge und Regierung. Als solches erwies sich Noah („Trost“, „Ruhe“), und daher ist sein Leben für die Diener Gottes sehr lehrreich.

Abel und Henoch waren Zeugen von Grundsätzen, aber Noah ist der Zeuge Gottes auf einem Schauplatz, auf dem diese Grundsätze verkündet, aber nun missachtet wurden. Noah ist deshalb Gottes geduldiger Zeuge und Diener in großer Langmut, der vor dem kommenden Gericht warnt. Die Erde war verdorben vor Gott und voller Gewalttat: Alle Schranken zwischen rein und unrein waren niedergerissen. Die Söhne Gottes nahmen sich die Töchter der Menschen „zu Frauen, die sie irgend erwählten“ (1. Mo 6,2). Der Wille war die einzige Richtschnur und der Maßstab bei diesen unheiligen Verbindungen. Der Name Gottes war auf der Erde in Vergessenheit geraten. Die Religion Henochs und der Väter mag noch bestanden haben, aber die Richtschnur, die die Kinder Gottes beobachten sollten, um

seinen Namen zu bewahren, war nun dem Diktat ihres eigenen Willens unterworfen.

So wurde also schon in diesen frühen Tagen offenbar, dass die Befriedigung unseres eigenen Willens die Aufgabe jenes Zeugnisses für einen heiligen Gott zur Folge hat, das uns in einer bösen Welt geziemt. Eine Stellung ist wertvoll, wenn man sie einnimmt, wenn aber nicht, so verschlimmert sie den Abfall. Denn je höher die Stellung ist, umso weniger wird sie auch nur die geringste Abweichung ertragen. Ein Versagen, das in einer niedrigeren Stellung unbemerkt bliebe, wäre in einer höheren untragbar.

Es war daher notwendig, Timotheus nicht nur aufzufordern, sich von den „jugendlichen Begierden“ zu reinigen, sondern sie zu fliehen (s. 2. Tim 2,22). Der Wille darf sich nicht einmischen, wenn die abgesonderte Stellung des Volkes Gottes auf der Erde aufrechterhalten werden soll. Folglich ist das entschlossene Festhalten an der eigenen Meinung in Bezug auf irgendeine Sache Sektiererei. Nun war dieses Handeln nach dem Grundsatz „die sie irgend erwählten“ der vorherrschende Einfluss in den Menschen jener Zeit nach der Entrückung Henochs, dessen Prophezeiungen unbeachtet blieben; und Gott in seiner Güte und Nachsicht errichtete sich selbst ein Zeugnis in der Person Noahs.

Noah lebte schon 500 Jahre auf der Erde, bevor er zu diesem besonderen Werk berufen wurde, und wir lesen, dass er unter seinen Zeitgenossen ein Zeuge der Wahrheiten war, die schon durch Abel und Henoch auf der Erde offenbart worden waren. Es wird gesagt, dass er ein „gerechter Mann“ war wie Abel, und dass er „mit Gott wandelte“, das war die große und heilige Linie, der Henoch gefolgt war. Das ist der Mann, der berufen wird, den Namen Gottes zu verkünden, d. h., was Gott ist und wie Er sich in der Welt offenbart hat. Die Grundsätze der Wahrheit, wodurch der Mensch gesegnet werden sollte,

waren ausdrücklich auf der Erde bezeugt worden. Nun aber, da jede moralische Verpflichtung gegenüber der Heiligkeit Gottes und alle Furcht vor ihr aufgegeben worden waren, kommt Gott selbst hervor, um sich zu offenbaren, und sein treuer Diener widmet sich dem Erforschen des Wesens Gottes in neuen, tiefen und vollen Zügen.

Der Mensch kann seine Würde und Stellung unwiederbringlich verwirken und aufgeben, aber die Wahrheit Gottes und was Gott ist, der ihm diese Würde und Stellung verschaffte, kann nicht aufgegeben werden, sondern jeder wahre Diener steht zu ihr und hält sie aufrecht – nicht, um den Menschen wiederherzustellen, der sie hätte bewahren sollen, sondern um den Namen Gottes und seine Güte zu verteidigen, die aus den Augen verloren worden waren. Wenn Gott Grundsätze verkündet, sind sie zum Segen des Menschen und deshalb besonders für den Menschen bestimmt. Wenn aber die Menschen, die sie empfangen, sie vernachlässigen, so dass ihre Schönheit und ihr Wert beeinträchtigt werden, dann ist es die Aufgabe des Dieners, sie wieder zu erneuern. Nicht für die Menschen, obwohl sie noch für sie bestimmt sind, sondern für Gott, dessen Ehre über alles geht, wenn ihnen gegenüber Gleichgültigkeit vorherrscht. Und je deutlicher und anschaulicher diese Grundsätze dargestellt werden, umso schärfer werden die Gleichgültigen und Ungläubigen verurteilt, aber umso mehr werden auch die treuen Diener mit Ehre gekrönt und gesegnet. Ein Diener in einer vergleichbaren Situation wie Noah hat außer der Tatsache seiner Annahme und seiner Verbindung mit Gott viel zu lernen.

Die Erziehung ist dem geforderten Dienst angemessen. Noah musste vor allem Geduld lernen, aber diese Geduld war auch mit Mühsal verbunden. Henoch hatte Geduld, aber er führte ein abgesondertes Leben. Noah benötigte sie im praktischen Leben, denn er beschäftigte sich nicht mit dem, was angenehm

war, sondern mit feindlichen Geistern. Henoch entzog sich den Menschen, um mit Gott zu wandeln, und war darin 300 Jahre geduldig. Noah hatte tagtäglich mit den Menschen zu tun, verurteilte die Welt und war so ein Prediger der Gerechtigkeit, die er durch den Glauben an den Gott, der in der Welt moralisch verleugnet wurde, besaß. Statt Ruhe und Trost *von* der Arbeit zu bekommen, wie es sein Vater Lamech erwartet hatte, war es Ruhe und Trost *durch* Arbeit und Mühe, und um die Welt zu verurteilen, auf der der Fluch Gottes ruhte. Geduldig arbeitete er weiter, und die Geduld zeigte ihre Früchte, obwohl wir später sehen werden, dass seine Natur das Gegenteil verriet.

Um in einer bösen Welt zu Trost und Ruhe zu kommen, muss ich geduldig den Namen Gottes und seine Wahrheit hochhalten.

Es war zweifellos wahr, dass Noah nach dem Ausspruch Lamechs „uns trösten wird über unsere Arbeit und die Mühe

unserer Hände“ (s. 1. Mo 5,29), obwohl Lamech es selbst nicht mehr erlebte. Er sah es nur im Werden. Der Vorsatz, ein gutes und erwünschtes Ziel zu erreichen, vermindert in großem Maß die auftretenden Schwierigkeiten. Noah bereitete eine Arche zur Rettung seines Hauses und verurteilte die Welt wegen ihres Unglaubens und weil sie Gott leugnete, während er geduldig mit einer Klarheit, die alle Kinder Gottes kennzeichnen sollte, Zeugnis ablegte. Selbst wenn er nur der geduldige Diener gewesen wäre, wäre seinem Haus der Segen infolge eben der Mühe, durch die er die Welt wegen ihrer Unkenntnis Gottes verurteilte, zugeströmt.

Gott wird den Knecht, der Ihn ehrt, immer ehren. „Du hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet ... siehe, ich werde sie zwingen, dass sie kommen und sich nieder-

Oft nehmen wir uns im Herzen ein gutes und würdiges Ziel vor, aber wir wissen wenig von dem mühsamen und beschwerlichen Weg, den wir gehen müssen, um es zu erreichen.

werfen werden vor deinen Füßen und erkennen, dass *ich* dich geliebt habe“ (Off 3,8.9). Wenn Gott und seine Wahrheit (zu allen Zeiten, sofern sie offenbart wurde) ihre wahre moralische Wirkung auf das menschliche Gewissen verloren haben, ist es das einzig wahre und sichere Mittel zu ihrer Wiederherstellung (auch für jeden Einzelnen), nachdrücklich zu erklären, dass Gott wahrhaftig ist und jeder Mensch ein Lügner (s. Röm 3,4). Ich wende mich von den Menschen weg, um von der Wahrheit Zeugnis zu geben, denn kein Gewissen kann letzten Endes wahrhaft gesegnet werden, wenn Gott ihm nicht der Wahrheit gemäß vorgestellt wird. Deshalb, wenn „die Wahrheit auf dem Markt gestrauchelt ist“ (s. Jes 59,14), möge der Mutige bekennen, wie der wahrhaft Mutige: „Ich bin ... dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh 18,37).

Nach Jahren der Erziehung Gottes und der Mühe befindet sich Noah nun in der Arche.

Sehr oft wird gerade die Eigenschaft, die uns am meisten auszeichnet und durch die wir am meisten erreicht haben, stillgelegt, und wir leiden sehr darunter.

Zweifellos wartete Noah ungeduldig darauf, die Arche verlassen zu können, nachdem sie ihren Zweck erfüllt hatte.

Nirgendwo wird unsere Ungeduld oder unser Eigenwille so deutlich wie hier. Noah war ein Zeuge für das Festhalten an Gottes Gedanken, im Gegensatz zu dem Eigensinn der Menschen um ihn herum. Viele Jahre lang hatte er sich abgemüht, die Arche zu bauen, und nun wartete er ungeduldig darauf, sie zu verlassen, sobald sie ihm die Errettung ermöglicht hatte. Gott ist gerechtfertigt, seiner Wahrheit ist Zeugnis gegeben, Noah und sein Haus sind errettet – und nun will er die Arche verlassen, bevor Gottes Zeit da ist.

Es ist eine größere Prüfung, auf dem Platz des Segens zu bleiben, als ihn überhaupt zu erreichen, denn viele unvorher-

gesehene Umstände können uns dazu veranlassen oder drängen, ihn zu suchen. Doch wenn das Herz nicht zufrieden ist, wenn es nicht mit den Schätzen des göttlichen Erbteils beschäftigt ist, wenn es nicht zu seiner eigenen Freude daran teilnimmt, sondern seine Aufmerksamkeit stattdessen auf den „Lauch“ und die „Zwiebeln“ draußen richtet, dann ist der Errettete und Gesegnete in größerer Gefahr, abgelenkt zu werden, als der nicht Errettete – sein Wille ist am Werk, und gerade die Ruhe seines Gewissens gewährt seinem unbeschäftigten Geist die Freiheit, selbst zu suchen und zu planen.

Der freigelassene Rabe, der hin und her flog, ist ein treffendes Bild von der Ruhelosigkeit unseres ungeduldigen Geistes. Die Taube erteilt Noah eine andere Lektion. Der Rabe hatte ihn die wahren Gründe des Eigenwillens gelehrt, den er selbst erlebt hatte, wie ein Hund, der unruhig auf und ab läuft. Die Taube lehrt ihn zuerst, dass er Geduld haben muss. Wie demütigend ist es, wenn wir durch den sanften, weichen Ton der Liebe zurechtgewiesen werden müssen! Die Taube hatte ein Zuhause in der Arche; warum nicht auch Noah? Beim zweiten Mal kehrt die Taube mit dem Zweig des Friedens zurück, so dass Noah nicht nur nachgeben muss, sondern auch zufrieden ist, da die Geduld ihr Werk vollendet hat. Das Olivenblatt zeigt uns die Fülle der Segnung, die ihm gehört. Und wenn die Taube noch einmal hinausfliegt, kann sie fortbleiben. Die Zucht Gottes hat Noah reifen lassen, und er wird auf einen neuen Schauplatz gerufen, auf dem er die wertvolle Erziehung unter Beweis stellen soll, die ihm zuteilgeworden ist. Er ist mit der ganzen Kraft und Treue eines siegreichen Dieners aus der Arche gekommen, um Gott auf seinem wahren Platz auf der Erde zu offenbaren. Gott ist befriedigt, das Zeugnis wiederhergestellt und damit auch der Segen für die Menschen.

Danach beginnt Noah, Ruhe und Trost für sich selbst zu suchen. Selbstgefälligkeit tritt an die Stelle der Geduld, und so offenbart sich die Schwachheit der größten Diener Gottes, wenn sie ihre eigene Ruhe und Befriedigung suchen. Das Hin- und Herwandern unserer Gedanken, wenn wir noch von unbeseitigten Schwierigkeiten umringt sind, zeigt uns, wohin unsere Neigungen gehen. Aber wenn wir Erfolg gehabt haben, dann wird unsere Schwachheit in ihrer ganzen Größe offenbar (verflucht sei der, der sie verkündet; s. 1. Mo 9,22.25). Auch wenn Gott lange Nachsicht mit uns hat, muss Er uns seine Gnade lehren. Wenn ich meine Schwachheit im Übermaß meines Genusses zeige, erfahre ich, wie unzulänglich ich bin; und so sieht auch Noah nach all seiner Selbstverleugnung und seinem Dienst, wie schwach er ist. Bezeichnenderweise schließt die Geschichte Noahs mit dieser Warnung.

Namensbedeutung

NOAH = Ruhebringer; Trost

...